

Geld und Währung

Working Papers Nr.20

# Arbeiten mit Irving Fisher

Hans R. L. Cohnen<sup>1</sup>

Dezember 1991

<sup>1</sup>Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Geld und Währung — Prof. Dr. Wolfgang Gebauer — Johann Wolfgang Goethe-Universität Zeppelinallee 29 D-6000 Frankfurt am Main 1; aufbereitet im April 2003 vom Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Nordostniedersachsen für Zwecke der Lehre, Ansprechpartner Prof. Dr. Thomas Huth, email: huth@fhnon.de

L. Fisher

# Kapitel 1

## Arbeiten mit Irving Fisher

### 1.1 Kennenlernen

Ich hatte das ungewöhnliche Glück, einen außergewöhnlichen Menschen kennenzulernen und zehn Jahre lang mit ihm zu arbeiten — von 1932 bis 1942. Wie der Rest der Welt, steckte Amerika 1932 im Morast der Großen Depression. Zusammen mit Millionen anderer hatte ich meinen Job in New York verloren. Mit fünf Freunden, einem Ingenieur, Schullehrer und seiner Frau, einem Feinmechaniker und kaufmännischen Angestellten, bewohnte ich ein geräumiges Apartment an der Grenze zum Schwarzenviertel — es kostete jeden von uns weniger als 8 Dollar pro Monat. Wir waren Gesinnungsgenossen: Anhänger von Silvio Gells Freiwirtschaftslehre, die monetäre Instabilität (Rückgang der Geldmenge und deren Umlaufgeschwindigkeit) für den Preisverfall und damit für die Depression verantwortlich machte.

Ich war 1926 einundzwanzigjährig nach den USA ausgewandert, nach einer Lehre und drei Jahren Angestellter im Eisen- und Metallgroßhandel. Damit konnte ich in Amerika nicht viel anfangen. Die ersten Jahre arbeitete ich rein, um zu überleben. 1930 zu Besuch in Deutschland, schlug ich das Angebot, mich hier als Kaufmann niederzulassen, aus. Zurück in New York, wurde mir das wachsende Elend der Depression bewußt: lange Schlangen vor Sozialstationen, wo Arbeitslose etwas zu essen bekamen; die Habe von Menschen auf den Trottoirs, die aus ihren Wohnungen geworfen worden waren; ehemalige Bankiers und Angestellte in ihren besten Anzügen an Straßenecken, hochpolierte Äpfel zum Kauf anbietend; Bilder von verzweifelten Männern, die sich aus den Fenstern von Hochhäusern stürzten, von Bauern, die ihre Höfe aufgeben mußten. Ich beschloß, etwas gegen die Depression "zu tun".

**Depres-  
sion**

## 1.2 Stable Money Association

Es dauerte nicht lang bis mir bewußt wurde, daß ich mit einer nur oberflächlichen Kenntnis von Gesells Freiwirtschaftslehre für diese Aufgabe schlecht vorbereitet war. Auf der Suche nach Informationen landete ich im Büro der Stable Money Association, die Irving Fisher zusammen mit Freunden Anfang der zwanziger Jahre gegründet hatte, um für kaufkraftstabiles Geld zu werben. Ich war der einzige, der täglich die Bibliothek benutzte, die, wie ich später erfuhr, Fisher persönlich zusammengestellt hatte.

Als der Sekretär der Gesellschaft, ein Mr. Birdwell, eines Tages krank wurde; gab, er mir die, Schlüssel und bat mich, das Büro zu betreuen. Bald darauf starb er. Ich rief Professor Fisher an und fragte, was mit dem Büro geschehen sollte. Er bat mich, die Schlüssel dem Hausmeister zu geben und, wenn mich Bücher interessierten, sollte ich sie einfach nach Hause nehmen. So wurde ich zum Besitzer dieser für eine Zusammenarbeit mit Fisher maßgeschneiderten Bibliothek.

## 1.3 Free Economy League

Inzwischen war ich für die mit den Freunden gegründete "Free Economy League" (Freiwirtschaftsliga) aktiv geworden. Wir propagierten Gesells Vorschlag, die Depression durch die Herausgabe von "Schwundgeld" zu überwinden: Notgeld, das wöchentlich 2% seines Nominalwertes verlor, sofern auf seiner Rückseite in dem entsprechenden datierten Feld keine Steuermarke aufgeklebt worden war. Durch diese Marken würde es sich innerhalb eines Jahres selbst liquidiert, also selbst bezahlt haben. Im deutschen Schwanenkirchen und österreichischen Wörgl war solch ein Schwundgeld tatsächlich herausgegeben und zur Beschäftigung von Arbeitslosen verwendet worden. Ich hielt Vorträge in Vereinen und Gesellschaften, debattierte gegen Kommunisten und schrieb Briefe an die Presse und an Mitglieder des US Kongresses.

Gerade hatte ich für die Wochenzeitschrift "The New Republic" einen Artikel über Schwundgeld geschrieben, als ich las, Fisher habe in einem Vortrag erklärt, genug Geld sei zwar verfügbar, doch es würde gehortet und es gäbe keine Möglichkeit, es in Umlauf zu zwingen. Ich rief ihn an, um ihn auf das Wörgl-Experiment aufmerksam zu machen. Er bat mich, ihm das im Yale Club ausführlicher zu erzählen. Er hatte zahlreiche Anfragen über unseren Vorschlag erhalten. Würde ich ihm bei deren Beantwortung helfen? Diese Korrespondenz, etwa 20 Leitzordner voll, kann heute in der *Manuscript Section* der *New York Public*

**Biblio-  
thek**

**Schwund-  
geld**

*Library* eingesehen werden.

## 1.4 Stamp Srip

**B**ald empfand Fisher die Notwendigkeit eines Handbuchs, um die weitgehend immer gleichen Fragen über eine erfolgreiche Herausgabe von Schwundgeld zu beantworten. Ich half ihm, "Stamp Scrip" zu schreiben, das noch 1932 herauskam: Damals hatten Senator Bankhead (Alabama) und Kongreß-Abgeordneter Pettengill (Indiana) den gleichen Gesetzesvorschlag eingebracht: Eine Milliarde Dollar nationales Schwundgeld herauszugeben, um arbeitsintensive öffentliche Arbeiten zu finanzieren. Insgesamt wollten etwa 450 Städte und Gemeinden Schwundgeld herausgeben, um die notwendigsten Ausgaben zu finanzieren.

Die Handelskammer (Pennsylvania) bat Fisher, die Herausgabe von 100.000 Dollar Schwundgeld persönlich überwachen. Er schickte zu mir in Vertretung. Die Scheine und Stempelmarken wurden gedruckt; die Rückseite der Scheine mit den Daten-Feldern versehen. Gewerkschaften, Banken, Kaufleute und organisierte Bauern sagten ihre Mitarbeit zu. Anfang März 1933 sollte die Aktion starten. Doch am 4. März schloß Roosevelt in seiner Einführungsrede als neu gewählter Präsident die Banken und verbot die Herausgabe von Notgeld. Ich fuhr zu Fisher nach New Haven zurück.

**Handels-  
kammer**

## 1.5 Staat Oregon

**I**nzwischen hatte der Staat Oregon die Herausgabe von 80 Millionen Dollar Schwundgeld für die Finanzierung von öffentlichen Arbeiten beschlossen. Fisher sollte dazu eine Ausnahmegenehmigung erwirken. Er schickte mich nach Washington, wo ich mit einer Anzahl von Roosevelts New Deal-Beratern sprach, u. a. mit dem Innenminister und der Arbeitsministerin. Keiner fühlte sich zuständig, keiner schien zu verstehen, worum es eigentlich ging. Für sie lagen die Ursachen der Depression im Profitsystem, in der Börsenspekulation, der Überproduktion und in einem fehlerhaften Verteilungssystem.

Sie waren eigentlich gegen alles, was ihren Plänen für die Verwirklichung einer geplanten, sozialistischen Wirtschaftsordnung im Wege stand. Schließlich landete ich im Finanzministerium, wo mich der spätere Außenminister Dean Acheson an Stelle des erkrankten Finanzministers empfing. Er verwies mich an seinen Berater, den Harvard Professor Oliver Sprague, der für ihn entscheiden würde. Sprague wollte den Vorschlag sorgfältig überprüfen. Am nächsten Tag sagte er mir, er habe kei-

**New  
Deal-  
Berater**

ne Einwände gegen eine begrenzte Herausgabe von Schwundgeld, doch eine offizielle Erlaubnis könnte eine Lawine loslösen. Was wir offensichtlich anstrebten, war eine monetäre Reform. Und für diese könne er keine Erlaubnis geben. Das war das Ende der Schwundgeldidee in den USA.

## 1.6 Stable Money: A History of the Movement

Das erste Jahr meiner Arbeit für Fisher war vergangen. Was nun? Bislang hatte ich ohne ein Gehalt für ihn gearbeitet. Fisher bezahlte meine Reisekosten zwischen New York und New Haven, eine Reise nach Chicago, wo ich im Radio über Schwundgeld sprach, den Aufenthalt in Washington. Die zwei Wochen in Reading honorierte die dortige Handelskammer. Nun fragte mich Fisher, ob ich bereit wäre, die Forschung für ein Buch über die Geschichte der Geldwertstabilität zu machen, das er schon seit Jahren geplant habe. Er würde mir ein bescheidenes Gehalt zahlen.

Während der nächsten zehn Monate hatte ich also einen Platz in der Volkswirtschaftsabteilung der *New York Public Library*, Ecke 42. Straße. Nach einem Jahr erschien das Buch "Stable Money: A History of the Movement". Großzügig setzte Fisher meinen Namen neben seinen auf die Titelseite. 1936 erschien das Buch in deutscher Sprache unter dem Titel "Feste Währung".

Die Tatsache, daß Fisher das Buch Präsident Roosevelt widmete, bedeutete nicht, daß er Roosevelts New Deal Philosophie teilte. Im Gegenteil: In zahllosen Vorträgen, in seinen wöchentlichen über sein Index Number Institute vertriebenen Artikeln, in mehreren Büchern, in Briefen an Mitglieder des Senats und Kongresses und an Roosevelt selbst und seine Berater kämpfte Fisher gegen die Kontrolle von Preisen und Profiten, gegen alle staatlichen Eingriffe in die Funktionen des Marktes. Er widmete Roosevelt dieses Buch in Anerkennung dessen Beitrags zum Konzept eines stabilen Dollars.

In seiner Botschaft an die im Sommer 1933 in London tagende Weltwirtschaftskonferenz, die ihn zur Wiederherstellung des Goldstandards drängte, hatte Roosevelt eindeutig erklärt: "Wir streben einen Dollar mit der gleichen Kaufkraft an, die wir in Bälde zu erreichen hoffen." Damit hatte er die Formulierung übernommen, die ihm Fisher in zahlreichen Briefen als Grundlage der Geld- und Währungspolitik vorgeschlagen hatte. So war diese Widmung ein Versuch, Roosevelt zu beeinflussen, monetäre Fragen wichtiger zu nehmen.

## 1.7 Committee for the Nation

Das *Committee for the Nation*, eine Organisation von Geschäftsleuten, die sich gegen Roosevelts marxistische Wirtschaftsmaßnahmen zu Wehr setzten, verteilte einige tausend Exemplare des Buches an führende Geschäftsleute, um sie im Widerstand gegen solch stupide New Deal Gesetze wie NRA (National Recovery Act) und AAA (Agricultural Adjustment Act), welche generell höhere Preise diktatorisch verfügten, zu stärken. **NRA** **AAA**

Nachdem das Buch fertig war, nahm ich für Fisher an den Aktivitäten des *Committee for the Nation* teil. Er schickte mich nach Washington, wo ich mit Kongreßmann Jerry Voorhis (Kalifornien) an dessen Gesetzesvorschlag für die Stabilisierung des Dollars arbeitete. Ich führte auch Gespräche mit den Volkswirten des Federal Reserve Board, des Landwirtschaftsministeriums, des Finanzministeriums, der US Handelskammer und anderen Organisationen über diesen Vorschlag. Zurück in New Haven las und besprach ich für Fisher Artikel und Bücher, begleitete ihn auf seinen Vortragsreisen, verfaßte Memoranden über aktuelle Fragen als Grundlage für seine Briefe an Roosevelt.

Irving Fisher hatte die Angewohnheit, seine Gegner aufs Korn zu nehmen, besonders wenn sie ihre Meinungen veröffentlichten. Er war sich darüber klar, daß er sie nur selten überzeugen konnte. "Aber", sagte er mir, "wir können sie unsicher machen. Sie werden künftig weniger überzeugend ihre Meinungen vertreten".

Manchmal entwickelte sich daraus eine Korrespondenz. Wenn ich seine Briefe vorbereitet hatte, beantwortete er den Wunsch nach einer persönlichen Aussprache, indem er mich hinschickte. So verbrachte ich viele Stunden mit James Farrell, dem ehemaligen Präsidenten der US Steel Co. (dem größten amerikanischen Stahlwerk), einem riesenhaften Mann, der, wie er mir erzählte, als einfacher Hochofenarbeiter angefangen hatte, und den der legendäre J. P. Morgan persönlich gefördert hatte. Um den amerikanischen Protektionismus zu bekämpfen, hatte Farrell den World Trade Council gegründet.

## 1.8 Hitlers Autarkie

Orlando Weber, Aufsichtsratsvorsitzender von Allied Chemical, war ein anderer solcher Korrespondent. Durch mich wollte er Fisher von den Vorteilen von Hitlers Autarkie überzeugen. Er redete stundenlang auf mich ein und gab mir praktisch jedes Buch, das Hitlers Wirtschaftspolitik pries; und das waren gar nicht wenige. Er war einer der **Autarkie**

seltsamsten Männer, die ich je kennengelernt habe. Er hatte als Radrennfahrer angefangen, wurde dann Automechaniker und arbeitete schließlich für eine der 67 Chemiefirmen, die später Allied Chemical bildeten. Fishers Schwiegervater war Gründer einer der 67 gewesen.

Weber war auch in seinem Privatleben höchst eigenwillig. Er sehnte sich nach einer Tochter. Als ihm seine Frau einen Sohn gebar, ließ er ihn als Mädchen erziehen. Etwa zehn Jahre später kam dann eine Tochter. Von da an hatte er nur noch Interesse an ihr. Den Sohn vergaß er praktisch. Der wurde schließlich ein Tänzer - in Frauenkleidern. Mein Bruder hatte den unglücklichen Menschen kennengelernt und mir seine Geschichte erzählt.

## 1.9 Econometric Society

**J**ames Farrell war einer der Leute, die es mir 1935 finanziell ermöglichten, eine Studienreise in neun europäische Länder zu unternehmen: Frankreich, Deutschland, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz und Italien. Fisher führte mich schriftlich bei den Mitgliedern der von ihm gegründeten Econometric Society ein, darunter praktisch alle Finanzminister, Zentralbankgouverneure und führende Volkswirte. Zu jener Zeit hatten jene Länder, die, 1931 England folgend, den Goldstandard aufgegeben hatten (Schweden, Norwegen und Dänemark), die Depression schon weitgehend überwunden. Schweden war das einzige Land, das offiziell Kaufkraftstabilität als Ziel seiner Geldpolitik erklärt hatte. Nach meiner Rückkehr nach Amerika schrieb ich darüber einige Artikel für Fishers Index Number Institute, der nicht nur in den abonnierten Zeitungen, sondern auch in verschiedenen Zeitschriften nachgedruckt wurden.

Freiwirtschaftler in der Schweiz hatten für mich eine Vortragsreihe organisiert, wobei ich auch über das schwedische Experiment redete. In Basel meldete sich Dr. Ackermann, der Volkswirt der Nationalbank zu Wort und erklärte, warum es für die Schweiz unmöglich wäre, den Goldstandard aufzugeben. "Natürlich wußte ich, daß Sie recht hatten", meinte er später, "wir waren ja in engem Kontakt mit den Schweden. Aber damals durfte ich das nicht zugeben."

Ähnlich war es mit dem Manager der holländischen Nationalbank, Dr. de Jong. Als ich ihn bat, mir die Gründe zu sagen, warum man mit solch großen Opfern am Goldstandard bleibe, obgleich zwischen Holland und England enge Handelsbeziehungen bestanden, rief er seine Mitarbeiter herein und erklärte: "Dieser Herr aus Amerika will wissen, warum der Gulden am Goldstandard bleibt. Gulden ist das holländische



Wort für Gold. Deshalb.“. Im Jahr darauf war ich wieder in Holland, das inzwischen den Goldstandard verlassen hatte. Herr de Jong war aber diesmal nicht bereit, mich zu empfangen. In Berlin sah ich Hjalmar Schacht als Präsident der Reichsbank. ”Wir haben offiziell nicht den Goldstandard verlassen“, erklärte er mir; ”doch wir erreichen durch andere Finanzmaßnahmen das gleiche Resultat“.

## 1.10 Europa — Goldstandard

**D**a ich aus Europa viel interessantes Material mitgebracht hatte, war Fisher bereit, mir bei der Organisation einer zweiten Reise, diesmal durch 18 Länder, zu helfen; nicht durch Einführungsschreiben, sondern auch mit einem nur Vorschuß, den ich ihm durch den Verkauf von Artikeln an eine Zeitungskette zurückzahlen konnte. Neben den Ländern, die ich 1935 aufgesucht hatte, war ich in Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn und England. In Lettland führte mich ein Anhänger Gesells beim Präsidenten des Landes ein, der gerade die Währung abgewertet hatte. Er war glücklich über meine Versicherung, daß er richtig gehandelt hatte. Ab sofort war ich Staatsgast.

Der Präsident der tschechoslowakischen Nationalbank, Professor Englisch, opferte seinen ganzen Samstag, um seine Geldpolitik zu verteidigen. Damals litten die Exporte der deutschstämmigen Fabrikanten des Sudetenlandes durch die Überbewertung der an den Goldstandard geketteten Krone, während die Rüstungs-, Kohle- und Stahlindustrie, deren Interessen Englisch vertrat, durch billige Importe profitierten. Ich glaube, das Unverständnis der damaligen Regierung für die Not des Sudetenlandes war ein wichtiger Grund für Hitlers Beliebtheit bei den Sudetendeutschen.

Als Professor Englisch dann meinen kritischen Artikel über seine Geldpolitik las, schrieb er Fisher einen empörten Brief: Es gebe doch viele intelligente, junge amerikanische Volkswirte; warum habe ihm Fisher ausgerechnet einen geschickt, der trotz der Mühe, die er sich mit ihm gegeben habe, nichts verstanden habe?

In Rom beschwerte sich der Sozialminister bei mir über Mussolinis äthiopisches Abenteuer. ”Er ist verrückt (patso) geworden“ klagte er. Tatsächlich lag diesem Krieg auch eine verfehlte Geldpolitik zugrunde: Mussolini hatte sich aus Prestige Gründen der Erhaltung des Goldstandards verschrieben. Deflation und Arbeitslosigkeit hielten das Land im Griff, wovon ein Krieg ablenken sollte. In der volkswirtschaftlichen Abteilung der Nationalbank traf ich auch Paolo Baffi wieder, den ich im Jahr zuvor als Assistent von Professor Mortara in Padua kennengelernt

hatte. Mortara, ein Jude, mußte auswandern.

Mit Baffi verabredete ich mich zum Nachtessen. Er wollte wissen, was ich von Rom schon gesehen hätte. Ich hätte den Finanzminister, den Gouverneur der Nationalbank, den Sozialminister und eine Reihe führender Volkswirte gesehen. "Aber von Rom, der Stadt?". Ich mußte gestehen: "Rein gar nichts". "Das kann ich nicht zulassen", sagte er und heuerte eine Droschke an. Dann zeigte er mir an jenem lauen Sommerabend die Via Imperia, das Colosseum, die Engelsburg und den Petersdom, die Spanische Treppe und vieles mehr bis in die tiefe Nacht. Ich traf ihn später wieder, als Chefvolkswirt, Präsident und schließlich Gouverneur der Banca d'Italia.

In Berlin traf ich Otto Lautenbach und eine Gruppe Freiwirtschaftler, die über die Herausgabe einer deutschen Fassung von "Stable Money" sprechen wollten. Ich machte sie darauf aufmerksam, daß ich Jude sei und bereit, auf die Erwähnung meines Namens zu verzichten, weil der das Unternehmen gefährden könnte. "Mach dir darüber keine Sorgen", war die Antwort. "Wir haben Protektion". Himmler, der erklärte Widersacher Schachts, halte seine schützende Hand über die Anhänger Gesells. Tatsächlich kam das Buch mit dem Titel "Feste Währung" nach einem Jahr heraus; mit meinem Namen auf der Titelseite.

### 1.11 The Lessons of Monetary Experience

Nach meiner Rückkehr in die USA wurde mir bewußt, daß Fisher 1937 siebzig Jahre alt werden würde. Ich fragte Prof. Willford I. King von der New York Universität, einen Verehrer Fishers, ob er bereit wäre, ein Buch zu dessen Ehren herauszugeben. Er verwies mich an Arthur D. Gayer, einen jungen Professor der Columbia Universität.

Mit ihm stellte ich die Liste von Prominenten zusammen, die ausnahmslos bereit waren, Beiträge zu einem Buch "The Lessons of Monetary Experience" zu schreiben. Dem Jubililar wurde ein ledergebundenes Exemplar mit Goldschnitt zu seinem Geburtstag überreicht. Er schrieb mir später, es bedeute mehr für ihn als jede akademische Ehre.

Im Sommer 1937 wurde Fisher gebeten, zu Besprechungen über eine anstehende Währungsreform nach Kuba zu kommen. Silberproduzenten wollten eine kaufkraftstabile, durch Silber statt Gold gedeckte Währung -herausbringen. Dazu wollten sie Fishers Segen. Er schickte mich zusammen mit Robert Hemphill, ehemals Kreditmanager einer Federal Reserve Bank. Er hatte Fisher zum Schreiben seines Buches "100 % Money" ermutigt und beriet ihn in banktechnischen Fragen. Damals schrieb Hemphill eine Kolumne für die Hearst Zeitungskette und hatte

entsprechend großen Einfluß. Er erzählte mir, wie er einmal den damaligen Finanzminister Henry Morgenthau jr. interviewte und um eine Erklärung einer kürzlich erlassenen Verordnung bat. Der Minister konnte ihm nicht antworten. "Wissen Sie", sagte er vertrauensvoll zu seinem Interviewer, "von solchen Dingen verstehe ich wirklich nichts." "Vielen Dank für diese ehrliche Antwort" entgegnete Hemphill und erhob sich, "ich bin überzeugt, meine Leser werden Sie zu schätzen wissen." Erschreckt lehnte sich Morgenthau auf sämtliche Klingelknöpfe auf seinem Schreibtisch. Von allen Seiten strömten Mitarbeiter herein. "Laßt ihn nicht hinaus, ehe er zufriedengestellt ist", rief er ihnen entgegen.

Wir waren also im vom ehemaligen Leutnant Batista diktatorisch regierten Havanna in einer herrlichen Villa untergebracht. Unser Gastgeber, ein Vertreter amerikanischer Silberinteressen, lud kubanische Kongreßabgeordnete zu opulenten Mahlzeiten ein und versuchte, uns zu Advokaten einer Silberwährung zu machen. Weder Hemphill noch ich konnten ihm helfen. Wir wiederholten nur immer, wichtig sei allein eine stabile Kaufkraft der Währung. Ich zweifle, ob sie wußten, wovon wir redeten. Nach einer Woche flog ich zurück.

**Silber-  
währung**

## 1.12 Einzelnen helfen — Harvey Kellogg

Um diese Zeit lieb mich Fisher seinem guten alten Freund, Dr. John Harvey Kellogg, den er um die Jahrhundertwende nach seiner Erkrankung an "offener" Lungentuberkulose kennengelernt hatte. Obgleich das damals fast unheilbar war, erhoffte Fisher Heilung in der reinen Bergluft von Colorado Springs. Er erzählte mir, daß er sich, als er so auf sein Ende wartend lag, sagte, daß, wenn das nun sein Ende wäre, so könnte er vor seinem Tod wenigstens noch eine Arbeit fertigstellen. So begann er im Wettlauf mit dem Tod zu arbeiten, immer versuchend, in der ihm verbleibenden Zeit noch soviel wie möglich fertig zu bekommen. Und mit dieser Intensität und Geschwindigkeit hat er sein Leben lang weitergearbeitet, was zweifellos für seine enorme Produktivität verantwortlich war.

Doch zurück zu Kellogg. Er hatte Fisher "gesundheitsbewußt" gemacht. Kellogg war ein erfolgreicher Chirurg — er sagte mir, er habe mehr als 22.000 große Operationen durchgeführt. In Battle Creek (Michigan) hatte er ein Sanatorium mit 4000 Betten und eine Fabrik für vegetarische und Diätahrungsmittel gegründet, unter anderem auch Corn Flakes erfunden. In der Nähe von Miami betrieb er ein kleines Sanatorium mit einem wundervollen tropischen Garten. Er erzählte mir, wie er dazu gekommen war. In den frühen zwanziger Jahren war er we-

**Wright**

gen seiner immer schlechter werdenden Augen nach Florida gekommen. Durch Barfußgehen im heißen Sand und eine strenge Diät mit tropischen Früchten verbesserte sich sein Zustand so sehr, daß er in begeisterten Artikeln und Vorträgen begann, Florida als den idealen amerikanischen Badaustaat anzupreisen. Eines Tages rief ihn der dort lebende Erfinder von Flugzeugmotoren, Mr. Wright, zu sich und zeigte ihm sein Heim. Kellogg war von dessen Schönheit überwältigt. Was würde er tun, wenn es ihm gehöre, wollte Wright wissen. Kellogg kam ins Schwärmen. "Kommen Sie nächste Woche wieder her, ich lasse einen Vertrag entwerfen", sagte Wright. "Ich habe noch nie einen Vertrag unterschrieben, über dessen Bedingungen ich vorher nicht verhandelt habe", antwortete Kellogg. "Die einzige Möglichkeit, diesen Platz zu bekommen, ist zu meinen Bedingungen", entgegnete Wright. Als Kellogg zurückkam, war der Vertrag ausgefertigt. Er führte praktisch all das auf, was er gesagt hatte, was er tun wollte. Der Preis: ein Dollar. Bei Nichteinhaltung der Bedingungen würde das Eigentum an den gegenwärtigen Besitzer zurückfallen.

Ich versuchte Kellogg an einer Studie zu interessieren, die ich zusammen mit Fisher erarbeitet hatte: Herauszufinden, ob und in welchem Ausmaß persönliche Gewohnheiten die Lebenserwartung beeinflussten. Es war eine Weiterentwicklung des Life Extension Institutes, das Fisher zusammen mit Ex-Präsident Taft und einem New Yorker Bauherrn gegründet hatte. Dieses Institut unterhielt ein nationales Netz von praktischen Ärzten, die Prämienzahler von Lebensversicherungen einmal im Jahr auf ihren Gesundheitszustand untersuchten. Die Lebensversicherungsfirmen zahlten für diese Untersuchungen. Die Erfahrung zeigte, daß die so Untersuchten auch länger lebten, also auch länger ihre Prämien zahlten. Ein gutes, erfolgreiches Geschäft für alle Beteiligten. Wir hofften, dieses Ergebnis mittels eines Fragebogens über persönliche Gewohnheiten zu wiederholen, der ebenfalls von den Lebensversicherungen vertrieben werden sollte.

Die Versicherungen hatten unser Angebot abgelehnt. Dr. Kellogg erklärte mir warum: "Ich habe Übergewicht: habe nur eine halbe Lunge und nur eine Niere; meine Augen sind sehr schlecht; und ich verwende ein Hörgerät. Ich bin jetzt 89 Jahre alt. Ja, ich bin Vegetarier und ein Advokat von "innerer Reinheit". Meine Großmutter wurde 97. Ihr braucht nur diese eine Frage zu stellen: Wie alt wurden ihre Großeltern? Mehr braucht ihr nicht zu wissen. Gewohnheiten können das Leben nur um etwa 10 Jahre verlängern oder verkürzen." Und fuhr dann fort, "Ihr seid töricht, du und auch Fisher mit euren Versuchen, der Menschheit durch eine Reform der Volkswirtschaft zu helfen. Ich helfe einzelnen Menschen. Das ist sinnvoll, und sie sind mir dankbar." Er bot mir sogar an, mein Medizinstudium zu bezahlen. Als Ende 1941 der Krieg ausbrach,

verkaufte er sein Sanatorium an die Armee. Sofort plante er, mit dem Geld ein anderes zu errichten. Sein Sekretär erzählte mir, Kellogg habe ihn damals nach einer schweren Krankheit an sein Bett gerufen, um ihm einen seiner uralten Witze zu erzählen, über die er mehr lachen mußte als alle anderen. So starb er — lachend — mit 93.

### 1.13 Visible Index

Während ich an "Stable Money" arbeitete, wollte Fisher genau wissen, wie ich lebte. Als Autor des Bestsellers "How to live" schien es ihm nur legitim, das zu wissen. Ich sagte ihm, ich sei ein strenger Vegetarier. "Ohne Fleisch bekommt dein Körper nicht genug Eisen" sagte er und bestand darauf, daß ich mein Blut im Life Extension Institut untersuchen lasse. Der Eisengehalt war unter den besten, die dort je gemessen worden waren.

Fisher war äußerst penibel mit seiner eigenen Diät. Er liebte Artischockenböden, Rosenkohl und Cantaloup mit Vanilleeiskrem. Er trank weder Kaffee noch schwarzen Tee. Alkohol in gleich welcher Form war tabu; er war einer der aktivsten Befürworter von Prohibition. Doch er war sehr tolerant, was die Gewohnheiten anderer betraf. An sich selbst probierte er die Ergebnisse eines Experiments einer Chicagoer Klinik mit einer "Self Selection of Diet by Children" aus, die ergab, daß über eine Periode von zehn Jahren Kinder von unter 1 bis 12 Jahren ihre Diät von einem reichhaltigen Angebot natürlicher Nahrungsmittel selbst bestimmen konnten. Intuitiv wußten sie bei jeder Mahlzeit genau, was ihre Körper brauchten. Die Nahrung war weder gesüßt noch gesalzen. Kinder, die einen Mangel an Salz oder Zucker empfanden, konnten beides zusätzlich haben. Sie hatten die beste Knochenentwicklung aller je untersuchten Chicagoer Kinder.

Er erzählte mir, daß er einmal feststellen wollte, ob es eine Beziehung zwischen Diät und Ausdauer gab. Er bat die im Yale Gym trainierenden Athleten, sich einem einfachen Test zu unterziehen: Nur dastehen und die Arme solange wie möglich horizontal ausgestreckt halten. Die Ringer und Football Stars lächelten verächtlich; sie waren sicher zu gewinnen. Doch sie waren die ersten, die aufgeben mußten. Ein junger Asiate hielt am längsten durch. Es stellte sich heraus, er war arm und konnte sich kein Fleisch leisten. Je mehr Fleisch einer aß, desto geringer seine Ausdauer. Fisher pflegte seinen Körper. Wenn ich bei ihm zuhause war, spielten wir Medizinball vor dem Mittagmahl auf dem dazu angelegten Platz hinter dem Haus. War ich nicht da, spielte er mit seinem Chauffeur. Er ließ sich regelmäßig massieren.

**Diät**

Wenn ich dort war, wurde ich als ein Mitglied der Familie betrachtet. Mrs. Fisher, eine schöne, hochgewachsene Dame mit weißen Haaren und wundervollen dunklen Augen, war eine sehr anmutige Gastgeberin, die an der Wohlfahrt und Arbeit ihres Mannes größtes Interesse hatte. Was immer er für ein allgemeines Publikum schrieb, gab er zuerst ihr zu lesen. Wenn sie es nicht verstand, schrieb er es um. Ich glaube, er schrieb das Vorwort zu "100 % Money" mehr als ein Dutzendmal um, bis sie zufrieden war. Wo immer er war — und er verbrachte gut ein Drittel seiner Zeit weg von New Haven — schrieb er ihr täglich und telefonierte mit ihr. Zu Hause las sie ihm gewöhnlich nach dem Nachtessen etwas vor; sie wollte, daß er ihr Interesse an schögeistiger Literatur teilte. Mit ihr sprach er zuerst über das erwähnte Buch anlässlich seines 70. Geburtstages.

Ich habe bereits Fishers Arbeitstempo erwähnt. Eigentlich war es seine Konzentrationsfähigkeit auf das jeweilige Thema. Einmal fuhr ich mit ihm im Zug — Flugreisen waren damals noch die große Ausnahme —, als ich ihn etwas fragen mußte. Es dauerte geraume Zeit, bis er antworten konnte. "Unterbreche mich so nie mehr", sagte er. "Mein Geist arbeitet mit der Geschwindigkeit eines Schnellzuges, den man nicht leicht anhalten kann". An einem Samstag nachmittag im Sommer 1936 arbeitete ich allein im Büro. Draußen raste ein Orkan, der an der Ostküste einigen 400 Menschen das Leben kostete. Ich rannte hinauf in sein Büro, um Fisher zu alarmieren. Wieder knurrte er mich an. Der Sturm hätte das Haus wegtragen können, er würde es nicht gemerkt haben. Einmal fuhren wir in dem ersten schnellen Zug von Nebraska nach Kansas City. Die Schienen waren für langsame Güterzüge gut genug. Der elegante leichte Zug fuhr viel zu schnell und schüttelte so heftig, daß man noch nicht einmal eine Zeitung halten konnte. Fisher war so in seine Arbeit vertieft, daß er entspannt da saß, als schwebte er durch die Luft.

Fishers erfinderischer Geist war nicht auf volkswirtschaftliche Angelegenheiten, Gesundheit und Hygiene begrenzt. Er erfand den "Visible Index": Indexkarten, die durch einen Schlitz so auf einer Schiene aufgereiht werden, daß man nur die oberste Zeile lesen kann; sie werden noch heute in Hotels verwendet, um die Namen der Gäste schnell lesen zu können. Die Erfindung machte ihn zu einem reichen Mann. Er erzählte mir, daß er sich damals überlegte: durch den Verkauf seines Patents würde er kaum mehr als 25.000 Dollar erzielen können. Deshalb lieh er sich 35.000 Dollar, um den Index selbst herzustellen. Er wußte, sein Produkt war dem der Konkurrenz weit überlegen; früher oder später würden sie sich bei ihm melden. Es dauerte nicht lange und sein schärfster Konkurrent, Remington Rand, kaufte seine Firma für ei-

ne Million Dollar und machte ihn zum Mitglied des Direktoriums.

Er war den Erfindungen anderer gegenüber nicht weniger aufgeschlossen. Er half, die europäische Erfindung eines neuartigen Hörgeräts auf dem amerikanischen Markt einzuführen; und er beteiligte sich an der Entwicklung eines auf piezo-elektrischem Quarz basierenden Auswuchtungssystems für hohe Geschwindigkeiten. Ich arbeitete bei diesem Experiment mit und verkaufte die erste Maschine zur Auswuchtung von Gyroskopen an die US Marine.

Er war auch am Patent zur Erhitzung nichtleitenden Materials mittels Hochfrequenz interessiert, die Grundlage der Hochfrequenz-Heiztechnik. Als Befürworter von Milch als Bestandteil der täglichen Diät beteiligte er sich am Vertrieb von Apparaten zum Ausschank homogener Milch. Leider verfügte er nicht mehr über genügend Kapital, um die Entwicklung dieser Erfindung lange genug durchzustehen und viel Geld damit zu verdienen. Ich fühlte immer, daß er zu viel seiner kostbaren Zeit mit dem Versuch verlor, sein durch die Depression eingebüßtes Vermögen wiederzugewinnen, und dabei oft mit Leuten von fragwürdigem Charakter zu tun hatte.

## 1.14 Booms and Depressions

Eine erhebliche Anzahl von Lesern seiner Kolumne erlitten durch Fishers optimistische Einschätzung der Entwicklung der Wirtschaft während der Großen Depression große finanzielle Verluste. Von Anfang an beurteilte Fisher den großen Börsenkrach von 1929 als notwendige Korrektur eines überhitzten Marktes. Die Wirtschaft hatte durch den Abfluß von Kapital in die Börse Betriebs- und Investitionskapital verloren; auch die vom Federal System veranlaßte kompensatorische Kreditexpansion floß weitgehend wieder in die Börse ab.

**Börsenkrach**

Eine Korrektur des Aktienmarktes war also absolut notwendig, und Fisher plädierte dafür. Doch dürfe diese nicht zu einer Deflation ausarten, mit einer verheerenden Spirale von fallenden Preisen, Bankrotten und Arbeitslosigkeit mit ihren schrecklichen sozialen Folgen. Fisher bestand darauf, daß die Wirtschaft gesund sei. Das Gebot der Stunde wäre, Vertrauen zu haben, damit die Unternehmer wieder bereit wären, zu investieren und bei den Banken das dazu notwendige Geld zu borgen. Er plädierte bei Präsident Hoover(1928–1932), seine Politik der Sparsamkeit aufzugeben; er bedrängte das Federal Reserve System, eine Offenmarktpolitik zu verfolgen, mit der Gouverneur Strong von der New York Federal Reserve Bank in den zwanziger Jahren ähnliche Rückschläge erfolgreich gemeistert hatte.

**Deflation**

Angesichts des wirtschaftlichen Desasters arbeitete er pausenlos für ein besseres Verständnis der Ursachen der Deflation und die Maßnahmen zu ihrer Überwindung — in zahllosen Artikeln, Memoranden und Briefen, in Vorträgen in allen Teilen des Landes. Da er 1932 in Pension gegangen war, konnte er praktisch seine ganze Zeit dieser Aufgabe widmen. Als ein Mann, der seiner Überzeugung entsprechend zu handeln gewohnt war, kaufte er Aktien zu Zeiten, da er hätte verkaufen sollen, immer hoffend, damit ein Beispiel zu geben.

Es war für ihn ein teuer bezahlter Trost, die in seinem Buch "Booms and Depressions" entwickelte debt-deflation Theorie bestätigt zu erleben. Die deflationären Folgen der kürzlichen weltweiten Börsenkrise vom Oktober 1929 wurden in der Tat durch die Maßnahmen verhindert, die Fisher 1929 empfohlen hatte.

In den letzten Jahren meiner Arbeit mit Fisher beschwor ich ihn wiederholt, nun seine volkswirtschaftlichen Erkenntnisse zusammenzufassen: Einen umfassenden Band über die ideale Funktion einer Volkswirtschaft zu schreiben, insbesondere über die der Regierung vorbehaltenen Aufgaben und die Rolle des Fiskalsystems (siehe sein "Constructive Income Taxation"). Er antwortete mir dann jeweils, er hätte noch eine Reihe anderer Bücher im Sinn. Aber er lebte nur noch fünf Jahre.



## **Anhang A**

# **Quellen**

### **A.1 Literatur**

*L. Fischer*

# Literaturverzeichnis

- [1] Cohns, Hans R.L. (1932): "Wära", The New Republic, August 1932.
- [2] Cohns, Hans R.L. (1935): Mussolini and the Ethiopian War, Irving Fisher Institute, New Haven, September 1935.
- [3] Cohns, Hans R.L. (1935): The Campaign of 1936 and Sweden, Irving Fisher Institute, New Haven, October , p ,
- [4] Cohns, Hans R.L. (1935): Belgian Devaluation, Success or Failure?, The People's Money, New York, November 1935.
- [5] Fisher, Irving (1915): How to Live, New York 1915 (21. Auflage 1946).
- [6] Fisher, Irving (1932): Booms and Depressions, New York 1932.
- [7] Fisher, Irving (1932): Stamp Scrip, New York 1932 (assisted by Cohns, Hans R.L.).
- [8] Fisher, Irving (1933): The Debt-Deflation Theory of Great Depressions, *Econometrica*, Vol. 1, 1933, S. 337-357.
- [9] Fisher, Irving (1935): 100 Dollar Money, New York 1935.
- [10] Fisher, Irving (1935): Stable Money: A History of The Movement, London 1935 (assisted by Hans R.L. Cohns).
- [11] Fisher, Irving (1937): Feste Währung - Zur Entwicklungsgeschichte der Idee, Uehtdorf, Weimar, Leipzig 1937.
- [12] Fisher, Irving (1942): Constructive Income Taxation, New York 1942.
- [13] Fisher, Irving Norton (1956): My Father Irving Fisher, New York. 1956.
- [14] Fisher, Irving Norton (1961): A Bibliography of the Writings of Irving Fisher, New Haven 1961.
- [15] Gayer, Arthur D. (Hrsg.) (1937): The Lessons of Monetary Experience: Essays in Honor of Irving Fisher, New York 1937.
- [16] Gesell, Silvio (1949): Die natürliche Wirtschaftsordnung. 9. Aufl., Lauf 1949.

## A.2 Irving Fisher — Curriculum Vitae

Hinweis: Zusammengestellt von der Yale University aus Anlaß des 100. Geburtstages von Irving Fisher im Jahre 1967.

- 1867 Born at Saugerties, New York, February 27  
 1888 Received B.A. degree, Yale.  
 1890–1891 Instructor in Mathematics, Yale.  
 1891 Received Ph.D. degree, Yale.  
 1891–1893 Tutor in Mathematics, Yale.  
 1893 Married Margatet Hazard, June 24.  
 1893–1895 Assistant Professor of Mathematics, Yale.  
 1895–1898 Assistant Professor of Political and Social Science, Yale.  
 1896 Published Appreciation and Interest.  
 1898–1935 Professor of Political Economy, Yale. (On leave because of illness, 1898–1901; Emetitus, 1935–1947.)  
 1906 Published Nature of Capital and Income.  
 1907 Published The Rate of Interest.  
 1911 Published The Purchasing Power of Money.  
 1918–1919 Dodge Lecturer, Yale.  
 1922 Published The Making of Index Numbers.  
 1930 Published The Theory of Interest.  
 1932 Received LL.D. degree, Rollins College.  
 Published Booms and Depressions  
 1939 Received LL.D. degree, Battle Creek College.  
 1937 Received Jur.D. degree, University of Athens.  
 Received LL.D. degree, University of Lausanne.  
 1942 Published Constructive Income Taxation.  
 1946 Received Dr.Phil. (Hon.) degree, University of Oslo.  
 1947 Died at New York City, April 29.

## **Anhang B**

## **Index**

# Index

- AAA, 7  
Acheson, Dean, 5  
Ackermann, 8  
Agricultural Adjustment Act, 7
- Börsenspekulation, 5  
Baffi, Paolo, 9  
Bankhead, 5  
Batista, 11  
Battle Creek, 11  
Birdwell, 4
- Constructive Income Taxation, 16  
Corn Flakes, 11
- Deflation, 15  
Depression, 3
- Econometric Society, 8  
English, 9
- Farrel, James, 7  
Farrell, James, 8  
Federal Reserve Board, 7  
Federal Reserve System, 15  
Federal System, 15  
Free Economy League, 4  
Freiwirtschaftslehre, 3
- Gayer, Arthur D., 10  
Gesell  
    Silvio, 3
- Hemhill, Robert, 10  
Himmler, 10  
Hitler, Adolf, 7  
Hoover, 15
- Index Number Institute, 8
- Jong, de, 8
- Kellogg, Harvey, 11  
King, Willford I., 10
- Lautenbach, Otto, 10
- Morgan, J.P., 7  
Morgenthau, Henry, 11  
Mortara, 9  
Mussolini, 9
- National Recovery Act, 7  
New Deal-Berater, 5  
New Haven, 14  
NRA, 7
- Offenmarktpolitik, 15
- Pettengill, 5  
Preisverfall, 3  
Profitsystem, 5  
Prohibition, 13  
Protektionismus, 7
- Reading, 6  
Remington Rand, 14  
Roosevelt, 5
- Schacht, Hjalmar, 9  
Schwanenkirchen, 4  
Schwundgeld, 4  
Sprague, Oliver, 5  
Stable Money Association, 4  
Strong, 15
- Taft, 12
- Umlaufgeschwindigkeit, 3
- Verteilungssystem, 5

Visible Index, 14  
Voorhis, Jerry, 7  
  
Wörgl, 4  
Weber, Orlando, 7  
Weltwirtschaftskonferenz, 6  
World Trade Council, 7  
Wright, 12  
  
Yale Club, 4

\* \* \*